

Der Weltkrieg und die Kolonialpolitik.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Die meisten deutschen Kolonien sind von den Feinden besetzt worden, Ostafrika hält sich noch. Ueber das Endschicksal dieser Kolonien wird aber nicht auf den entlegenen Kriegsschauplätzen, sondern in Europa entschieden werden. Hier allein kann die Entscheidung darüber fallen, ob der heutige Zustand, den niemand in Deutschland anders denn als ein Provisorium betrachtet, lediglich durch die Wiederherstellung der früheren Besitzstände oder nicht vielmehr durch eine Erweiterung der deutschen Ueberseegebiete abgelöst werden soll. Die andre Frage, die daneben aufzutauchen kann, die nämlich, ob Deutschland dauernd von jeder kolonialen Betätigung abgeschnitten zu bleiben hätte, wird nicht erörtert, die Engländer mögen sie bejahen, wie sie sie denn wirklich bejahen, aber das geht Deutschland nichts an, kann keinen denkenden Menschen etwas angehen. Die Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit, die Hand auf reiche Produktionsländer zu legen und die unentbehrliche Rohstoffversorgung aus eigenem Kolonialbesitz nach Möglichkeit zu decken, ist gerade im Weltkrieg Gemeingut aller Deutschen geworden. Wenn vordem die Kolonien nicht nach Gebühr geschätzt wurden, so hat sich das vollkommen geändert, und schon allein die Hartnäckigkeit, mit der England den Kolonialkrieg als eines der kräftigsten Mittel zur wirtschaftlichen Zwangung Deutschlands vom Anfang an geführt hat, mußte die Augen dafür öffnen, was hier auf dem Spiele steht. Deutschland kann nicht leben und nicht gedeihen, wenn es nicht ausgedehnte und ertragreiche tropische Kolonien besitzt. Darum muß und wird es sich ein neues Kolonialreich schaffen, und darum steigert sich, von dieser Seite her betrachtet, der Krieg mit England zu gigantischen Mäßen, wenn man dessen eingedenk bleibt, daß Leben und Sterben hängen und drüben mitverknüpft ist mit dem kolonialpolitischen Problem.

Die Zeitschrift der Britischen Geographischen Gesellschaft hat im Laufe des Krieges zweimal Karten von Afrika veröffentlicht, aus denen zu entnehmen war, wie die Länderverteilung in dem schwarzen Kontinent gewesen sein würde, wenn das unmittelbar vor dem Kriege getroffene deutsch-englische Abkommen über Afrika perfekt geworden wäre, und sodann wie man sich in London die Zukunft dieses Erdteils nach dem Kriege vorstellt. Dieses Abkommen, vom Juli 1914, hätte für Deutschland allerdings nicht alles das gebracht, was die erste der beiden Karten angab, aber ergänzend war bei den Verhandlungen wohl der Gedanke mitbestimmend gewesen, daß eine spätere Ausdehnung des deutschen Besitzes nach der Seite der portugiesischen Kolonien wie nach dem Kongostaat hin (wenn nämlich Frankreich sein Vorverkaufsrecht auf den belgischen Kongo aufgegeben hätte) hätte verwirklicht werden können. Jedenfalls zeigte die eine der beiden Karten ein zusammenhängendes deutsches Gebiet in Innerafrika vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean, und der größte Teil des Kongostaates wie des französischen Kongogebietes gehörte dazu. Ob England jemals solche Zugeständnisse gemacht hätte, kann auf sich beruhen bleiben. Man wird die Frage heute freilich bestimmt zu verneinen haben, aber darauf kommt es im gegenwärtigen Zustand der Dinge ja nicht weiter an. Die zweite Karte, vom Februar 1916 (die erste war im Februar 1915 ausgegeben worden), enthält ein sehr viel einfacheres Bild. Hier ist beinahe der ganze afrikanische Kontinent englisch angemalt, nur der französische Kolonialbesitz behauptet sich daneben mit einiger Statlichkeit, Deutschland ist völlig verschwunden.

Daß dies das wahre Ziel der britischen Politik ist, darüber muß man sich klar sein, und ist es auch. Aber weil die Erreichung dieses Zieles für Deutschland unerträglich wäre, darum wird es bestimmt nicht erreicht werden. Die unabwendliche Notwendigkeit eines deutschen Kolonialreiches in größerem als dem früheren Umfang hat gerade in der letzten Zeit der Kolonialstaatssekretär Dr. Solf in